



www.ikea.com

www.ikea.com



Stereofone Dura

Paarpreis: 7750 Euro

von Cai Brockmann, Fotos: Rolf Winter

Wotan oder Micky Maus?

Die erstaunliche Geschichte eines unmöglichen Lautsprechers.

Bayreuth. Spurensicherung auf dem Grünen Hügel. Da schleicht doch ständig jemand ums Festspielhaus! Will er kopieren? Persiflieren? Optimieren? – Die Beweisaufnahme bringt es schließlich an den Tag: Da hat es tatsächlich jemand geschafft, Richard Wagner den Rock 'n' Roll nahe zu bringen!

Doch nicht nur das. Auch Jazz. Electronix. Orgelwerke. Soundtracks. Barock. Rhythm 'n' Blues. Boogie-Woogie. Deep House ... Welche Stilrichtung auch immer – Wagner würde wohl nicht protestieren, vielmehr heimlich mitgrooven, mindestens aber allerhand Neues für sich entdecken.

Vielleicht sollte ich eine solch gewag(ner)te These angesichts unzähliger Wagnerianer auf der ganzen Welt nicht ganz so laut hinausposaunen. Doch hier geht alles mit rechten Dingen zu, „Täter“ und „Tatwerkzeuge“ zollen dem imposanten Schaffen des Meisters vollen Respekt. Denn: Nicht zuletzt hat Richard Wagner erheblich dazu beigetragen, „Bayreuth“ auch als Synonym für einen einzigartigen, viel diskutierten, aber immer außergewöhnlichen Qualitätsbegriff zu etablieren.

Exakt dieser wird hier in bemerkenswerter Konsequenz weitergeführt. Und zwar ohne jede Beschränkung.

Der Täter heißt Peter Zirker. Diplomierter Architekt, Wagner-Kenner und unbeugsamer Franke. Chef und Inhaber einer feinen Lautsprechermanufaktur. Aus Bayreuth, natürlich. Vor allem aber ist Zirker ein durch und durch begeisterungsfähiger Musikenthusiast. Streitbar, aber völlig scheuklappenfrei, fernab jeder Deutschtümelei. Gesegnet mit einer derart eloquenten Direktheit, dass schreckhafte Audiophilisten bisweilen in Deckung gehen.

Nur keine Angst. Zirker beißt nicht.

Allerdings will er schon ein bisschen mehr als nur spielen.

Die Tatwerkzeuge entwickelt Zirker – im Teamwork mit einem Kompagnon und bevorzugt örtlichen Lieferanten – selbst. Seine Firma heißt, vielsagend, aber etwas altmodisch und ziemlich länglich, Stereofone Raumklang-Manufaktur Bayreuth. Ein kurzes „Stereofone“ ist ausdrücklich erlaubt.

Im Stereofone-Programm tummeln sich derzeit vier Modelle, präsentable Beweise einer offensichtlichen Absicht, dem Begriff Bayreuth alle Ehre zu machen. Richard Wagner hin oder her.

Als Peter Zirker vor ein paar Jahren das erste Mal davon sprach, eigene Lautsprecher entwickeln zu wollen, hakte ich ein solches Projekt insgeheim als üblichen Wunschtraum eines vollbeschleunigten Musikverrückten ab. Heute erzählt, morgen versucht, über-



1 + 1 = 1: Die kleine Anima ist auch solo, quasi als Appetithäppchen zu haben. Im Team mit dem Bassmodul verschmilzt sie zur Dura

morgen vergessen. Es dauerte eine gewisse Zeit, bis ich die komplexe Ernsthaftigkeit seiner Pläne tatsächlich anerkennen konnte. Dampfplauderer und Schnellschüsse gibt es schließlich immer und überall auf der Welt, in unüberschaubarer Vielfalt. Da ist unsere Branche so gut wie irgendeine sonst.

Ich hatte jedoch nicht mit der zielstrebigigen Dickschädeligkeit eines Überzeugungstäters gerechnet. Zirker hielt durch, wurde gar immer umtriebiger – und sein Stereofone-Projekt gedieh, wie ich mich zwischendurch auch vor Ort vergewissern konnte, prächtig.

Es ist ja keineswegs so, dass jeder, der

nur lange genug einen Batzen Kohle in ein beliebiges Projekt investiert, auch ein entsprechend gutes Ergebnis herauszuholen in der Lage ist. Ganz besonders auf dem vermeintlich simplen Gebiet Lautsprecher schimpfen sich zahllose Hobbyisten „High-End-Entwickler“, die kaum mehr als zwei Chassis unfallfrei in einen fix und fertigen MDF-Schuhkarton schrauben können und den Lötcolben am richtigen Ende anfassen. Von den supertollen Tuning-Experten einmal ganz abgesehen. Alleskönner und Weltneuheiten allüberall, immer noch.

Nur: Kaum jemand wartet eigentlich

auf irgendwelche „neuen“ Lautsprecher. Die besten Exemplare scheinen allesamt bereits erdacht und gebaut worden zu sein, viele davon übrigens schon vor etlichen Jahren.

Doch was soll man als Überzeugungstäter machen, wenn die Lieblingsfirma, die mit den besten Lautsprechern, ihre Marktpräsenz – vorsichtig formuliert – erheblich einschränkt? Nach reiflicher Überlegung steht fest: Neues selbst versuchen!

Lautsprecher von Shahinian Acoustics gehören, aufmerksame Leser wissen das, zu den erklärten Favoriten des Autors. Die Arc dient mir regelmäßig als verlässlicher Maßstab in puncto Musikalität und dreidimensionaler Darstellungskraft, vor allem mit akustisch eingespielter Musik. Und mit den großen Modellen von Richard und Vaska Shahinian habe ich ein paar der bewegendsten, ergreifendsten, mitreißendsten HiFi-, nein: Musik-Sternstunden überhaupt erlebt.

Das prägt. Nicht nur mich, auch Peter Zirker, der sich ebenfalls als glühender Verehrer der außergewöhnlichen Kreationen von der amerikanischen Ostküste entpuppt. So weit, so Shahinian.

Allerdings steckt hinter der ziemlich unverwechselbaren Stereofone-Optik ein grundlegend anderes technisches Konzept. Ähnlichkeiten ergeben sich höchstens aus dem erklärten Ziel, jeden Raum mühelos und vollständig mit der Atmosphäre und Klangwucht



Vor dem Tuning-Procedere: Die Chassis der Dura werden nicht nach Preisliste oder Prestige, sondern klaren Technikvorgaben ausgesucht und verheiratet

Test Lautsprecher

eines Konzertsaals zu füllen, quasi die maßstabsgerechte Übersetzung des Konzertsaals ins Wohnzimmer. Damit ist

es auch nur logisch, die Entwicklung der Lautsprecher vor allem mit anspruchsvollen großorchestralen Werken, menschlichen Stimmen und akustischen Einspielungen voranzutreiben.

Zudem liegt eine der weltweit anerkannten Referenzen nur einen Grünen Hügel vom Stereofone-Hauptquartier entfernt: das berühmte Festspielhaus. Zirker und Team, seit Jahrzehnten begeisterte Konzertgänger, waren und sind (und nicht nur dort) oft genug zu Gast, um allerhöchste Maßstäbe und Ansprüche tief verinnerlicht zu haben.

Darüber hinaus ist für Zirker völlig klar, dass bei Stereofone keine der üblichen Direktstrahler entstehen können, und erst recht keine, die sich strikt an Standard-Lehrbüchern orientieren.

Mmh – haben wir es etwa doch mit Lautsprechern zu tun, die vieles anders machen, aber eigentlich nur das Festspielhaus imitieren, gar nur Wagners Musikdramen richtig „können“?

Vollkommener Unsinn! Denn wenn ein Lautsprecher in der Lage ist, auch

die größten, komplexesten Herausforderungen der vielschichtigen klassischen Musikkultur mit allen, wirklich allen Schattierungen zu meistern, dann ist elektronisch verstärkte oder erzeugte Musik quasi „automatisch“ ein Klacks. Nichts gegen Hardcore-Electronic oder Open-Air-Gigs von AC/DC – die haben ihren ganz eigenen Reiz, sind allerdings mangels nachvollziehbarer akustischer Referenzen eben *nicht* geeignet, feinsten Nuancen und subtilsten Unterschieden in Musik, Instrumentarium und Interpretation nachzuspüren. Das weiß sogar Jürgen Egger.

Timing, Timbre und Dynamik, höchste Sprachverständlichkeit, emotionales Musikerleben und einen souveränen „Volumeneindruck“, so wie man ihn aus den allerbesten Häusern kennt und schätzt – das will Stereofone auf jeden Fall erreichen. Nichts sei schlimmer als ein substanzloser „Micky-Maus-Sound“ oder eine verschmierte, brettflache Abbildung mit wattigen Bässen, wummrigem Grundton und klebrigen Präsenzen. Vielmehr ist breitbandige Kohärenz angesagt, eine vollmundige, dröhnfreie Performance wie aus einem Guss. Credo: Großorchestrales muss auch groß klingen!

Zirker, dessen musikalischer Horizont weit über Händel, Hampton und Hendrix hinausreicht, bezeichnet sich dabei augenzwinkernd als „Kulturpfleger“ und gibt bei dieser Gelegenheit auch noch preis, dass er seine Kreationen eigentlich nie einer Testzeitschrift überlassen wollte. Seine Lautsprecher seien etwas „für Leute, die sonst nie in einen HiFi-Laden gehen“. Konsequenterweise erklingen die meisten Demomodelle in Ausstellungsräumen für Flügel und Klaviere – eine erquickliche Kooperation mit der renommierten Pianoforte-Fabrik Stein-

graber & Söhne macht's möglich. Dazu später mehr.

Szenenwechsel. Beim Autor zu Hause. Kein Ausstellungsraum. Das Klavier und die Kieflügel (spricht: Cembali) meiner Frau stehen nebenan, diverse Bässe parken in Koffern hinterm Sofa. Es ist genug Platz im Wohnzimmer, damit sich die Dura, Stereofones Topmodell, in alle Richtungen entfalten kann. Freie Bahn zum Ausprobieren, sozusagen, und das ist durchaus wörtlich gemeint. Die ziemlich schwere Dura ruht nämlich auf Möbelrollen, lässt sich bei Bedarf also leicht hin- und herschieben. Und das, liebe Spikes-Fans, ist in



Rock 'n' Roll: mehr Stabilität dank Frequenzweiche und Quarzsand im Boden



Tango: exakt abgestimmte Dipolbässe für ein geschmeidiges Miteinander

der Tat eine gute Idee, wenn der Lautsprecher von vornherein mit diesem Feature konzipiert wurde.

Überhaupt: Konzept. Es stecken eine Menge ungewöhnlicher Ideen in der Dura, die sich in der Praxis zu einem schlüssigen Gesamtkonzept verdichten. Beleuchten wir doch mal ein paar der wichtigsten Dura-Details, in aller gebotenen Kürze. Im intensiven Gespräch mit dem enorm engagierten Entwickler fällt nämlich auch der Begriff „Entmystifizierung“ der Musik – normalerweise durchaus ein Hinweis, dass jemand etwas zu verbergen hat.

Doch Zirker beweist Courage, zeigt auf Anfrage alles her, zum Beispiel die noch standardmäßigen, später von Ste-

reofone stark modifizierten Chassis, verrät, wie man an die verriegelte, hochkomplexe Frequenzweiche der Basis herankommt (und was man dafür alles kaputt machen müsste ...) und dass die Weiche wirklich maßgeblichen Anteil am Ergebnis hat. Sie residiert übrigens resonanzkoppelt in einer quarzsandgefüllten Extrakammer in Bodennähe und sorgt für zusätzliche Stabilität.

Kurzum: Peter Zirker verheimlicht mir nichts, appelliert letztlich aber doch nachdrücklich ans Grundverständnis für die Musik und an nichts anderes – und damit auch an meine Einsicht, dass letztlich nur das Ergebnis zähle. „Was haben Wagner, Mingus oder Zappa davon, wenn man weiß, wie etwas hinter den Kulissen entsteht?“ Wollen wir nicht alle nur bestmöglich Musik hören und genießen?

Daher ausnahmsweise keine der üblichen Detailfotos. Stattdessen wollen wir die Dura einfach als konzeptuelles Ganzes respektieren und akzeptieren.

Nur so viel: Selten ist mir ein Lautsprecher über den Weg gelaufen, der mit konventionellen Bauteilen derart unkonventionelle Lösungen realisiert hat. Dabei sind die eingesetzten Materialien selbstredend von erstklassiger Qualität. Sie stammen allerdings weder aus dem James-Bond-Labor, noch werden sie von bärtigen Nonnen bei Vollmond unter Wasser mit der Zunge veredelt. Sie sind einfach im besten Sinne der Entwickler „hilfreich und gut“. Keine sinnlose Hightech-Schlacht, kein Voodoo-Seminar, vielmehr exakt definierte Selektionsarbeit und ehrenhafte Handwerkskunst.

Stereofone vertraut in diesen Punkten bevorzugt Leuten und Materialien „aus der Gegend“, wenigstens aus Europa, am allerliebsten aus der Region. Was den unbestreitbaren Vorteil hat, mit den eingebundenen Zulieferern auch

kleinste Details schnell und fast immer vor Ort abstimmen zu können.

Das hervorragend gearbeitete Gehäuse aus feinschichtigem Multiplexholz fertigt zum Beispiel ein Klavier- und Cembalobauer aus Bayreuth an. Neben vier Standard-Furnieren sind auf Wunsch rund 100 weitere Hölzer lieferbar, wer hingegen Lack liebt, darf tief in den RAL-Katalog eintauchen, oder er bestellt – sofern er solvent genug ist – die Dura gleich als „Edition Steingraeber“. Diese Obendrüber-Luxusvariante kostet satte 66 Prozent mehr als das Basismodell, dafür wird das Gehäuse in akribischer und langwieriger Handarbeit mit mindestens zwölf Lackschichten überzogen und auf vollkommen makellosen Hochglanz getrimmt. Wie es in einer renommierten Klavierfabrik halt seit Generationen gemacht wird. Die Oberflächenqualität ist jedenfalls bestechend gut. Übrigens sind auch völlig ausgeflippte Gestaltungswünsche kein Problem. Ich habe Prototypen gesehen, die mit Blattsilber belegt, im marmorierten Trompe-l’Œil-Stil bemalt oder mit Jugendstil-Ornamentik aus Messing verziert worden sind. Geschmackssache, zweifellos.

Die Dura ist also ein Interieur-Chamäleon. Alles ist möglich, solange technisch nichts verändert werden muss. Denn das Innere ist selbstverständlich in jeder Ausführung identisch, ob Hochglanzrosa mit gelben Sternen, schlichtes Ahornfurnier oder verchromter Kunstrasen.

Eigentlich sind es ja zwei Gehäuse, die sich zur Dura vereinen. Für Mittel- und Hochtonlagen ist eine kompakte Box zuständig, die separat auch als Einstiegsmo- dell Anima offeriert wird. Und schon diese Kleine ist gut geeignet, unsere lockere Serie „Vorurteile – weg damit!“ fortzuführen. Denn ihr Elf-Zentimeter-Konustöner und die Me-

Komponenten der Testanlage

Player:	DynaStation 2, Linn Unidisk 1.1
Plattenspieler:	Well Tempered Reference
Tonabnehmer:	Dynavector XX-2, Denon DL103
Phonostufe:	EAR 834P
Vorverstärker:	Shindo Monbrison, Crimson CS610C, Pass X1
Endstufen:	Audio Note P2SE, Crim- son CS620D, Pass X250
Vollverstärker:	Einstein The Absolute Tune, T+A V10
Lautsprecher:	Dynavox 3.2, Shahinian Arc, WLM Lyra
Kabel:	A23, DNM, Eichmann, HMS, Mogami, Sun Wire, Transparent
Sonstiges:	Dynatos D.T.S. 390, Ensemble Honeyplate, Finite Elemente Cera- balls und Pagode, Omtec Power Controller, Still- points, Sun Leiste

Test Lautsprecher

tallkalotte werkeln nicht nur an entgegengesetzten Ecken der Schallwand, sondern sind auch noch für liegenden Betrieb vorgesehen. Immerhin sind sie im stark bedämpften Multiplexgehäuse paarweise abgestimmt, auch die Frontbespannungen bilden einen symmetrischen Bogen.

Ein Pärchen Anima allein repräsentiert 3050 Euro der Gesamtsumme. Für ihren Solobetrieb bietet Stereofone ein Stativ an, das sie knapp über dem Boden schrägwinklig in den Raum hineinstrahlen lässt; die klangliche Fülle und Lockerheit dieser Aufstellung ist übrigens verblüffend.

Aber warum dröhnt es nicht, wenn die Anima so nahe über dem Boden schwebt? Nun, erstens ist ihre vermeintliche Bassreflexöffnung gar keine, sondern weist auf eine Dipol-Konstruktion hin. Zweitens gehört natürlich auch diese Aufstellungsvariante zum Stereofone-Gesamtkonzept.

Nach dem Dipol-Prinzip funktioniert auch das Bassteil der Dura. Von Elek-

trostaten oder offenen Schallwänden ist sie zwar noch ein Stück entfernt, doch dem charakteristischen akustischen Kurzschluss eines Dipols begegnet sie mit einem bewährten Rezept: satte Membranfläche. Im konkreten Fall ist das ein anständig dimensionierter Tieftöner mit 30 Zentimeter Durchmesser, der im rundum resonanzarmen Gehäuse durch eine große Öffnung nach hinten atmet. Stereofone verspricht ein erstaunlich tiefes und enorm schnelles Bassfundament.

Die unverwechselbare Formgebung der Dura – warum eigentlich ein Logo auf der Front, Herr Zirker? – folgt in erster Linie akustischen Zielen, logisch. Erkennbar sind allerdings auch stringente architektonische Überlegungen hinsichtlich Fertigung und Wohnzimmerintegration.

Im Wohnzimmer wirkt die Dura tatsächlich chamäleonartig. Orthodoxe Highender neigen zwar dazu, minutenlang auf die außergewöhnliche Bauform zu starren, um sie schließlich unter „nicht normal“ einzusortieren. Doch was ist an diesem Lautsprecher schon normal?

Wohllöblicher ist die Reaktion von Leuten, die Musik lieben, denen aber HiFi im Allgemeinen und High End im Besonderen wurscht sind: Läuft keine Musik, nehmen sie die Dura, wenn überhaupt, brav zur Kenntnis und vergessen sie innerhalb von Sekunden gleich wieder. Spielt hingegen Musik, sprudeln lobende Worte wie selbstverständlich aus berufenem Munde. Und zwar immer erst über die Scheibe oder den Künstler, erst danach über die Lautsprecher. Diese Hinführung zur Musik dürfte im Sinne der Erfinder sein, denn wir erinnern uns: Genau das sind ja auch die Leute, die normalerweise nicht in ein HiFi-Studio gehen. (Ich schwöre bei den Membranen meiner Ohren: Angesichts der meisten

Testlautsprecher fällt die Reaktion meiner Gäste üblicherweise in Kategorien, die nichts mit Musik, dafür mit Watt- und Wohnwerten zu tun haben, auch „Wegelagerei“ ist als Kommentar zu gewissen Preisen beliebt ...)

In puncto Gestaltung sprengt die Dura also den üblichen Rahmen, auch bei mir: Wirklich hübsch fand ich sie ja noch nie. Aber jeden Tag, den sie bei mir verbringt, wirkt ihre Form schlüssiger und vertrauter. Sie gehört mit der Zeit immer selbstverständlicher dazu, integriert sich dank Musikalität und Unkompliziertheit in jede Situation, wächst hinein.

Auch eine Form von Eleganz.

Dass die Dura sich so völlig problemlos in den Alltag einfügen lässt, hat auch damit zu tun, dass sie Musik nicht auf einen knappen Sweet Spot begrenzt, sondern im ganzen Raum erlebbar macht. Sie setzt sogar noch einen drauf, indem sie auch an den unmöglichsten Stellen noch passabel klingt. Selbstverständlich gibt es immer einen optimalen Platz – Dipole bevorzugen für anständigen Bass „Lambda-Viertel“, also eine Aufstellung, die ein Viertel der Raumlänge von der Rückwand entfernt ist. Doch mit der Dura ist es wie verhext: Selbst die verrücktesten, geradezu bösestigen Positionierungen – direkt in der Ecke, mit dem Rücken zum Hörer, gegeneinander oder einfach *irgendwo* hingerollt – schaffen es nicht, ihre Homogenität total zu zerstören. Sie klingt einfach immer wenigstens akzeptabel, der musikalische Ausdruck bleibt erkennbar. Selbst Mitten- und Höhenlagen bleiben halbwegs ausgewogen, tonal präsent. Kapitulation ist nicht!

Derlei Unfug braucht natürlich niemand wirklich, erst recht kein Highender. Aber ist es nicht schön zu wissen, dass man mit diesem fränkischen Rollkommando prinzipiell enorme Frei-



Checkpoint: DNM-Kabelbrücken und kontaktsichere Laborhohlstecker

heiten bei der Aufstellungswahl hat? Und aus jeglicher Abseitsposition heraus ist es natürlich nur eine Sache von Sekunden, bis die Dura wieder optimal steht – durchaus ein Argument für Leute, die keine Lautsprecher im Weg haben wollen. Und machen Sie das mal mit einer ganz normalen Box – so manche Mimose kippt klanglich ja schon ins Uferlose, wenn man nur einen Spike lockert ...

Okay, etwas übertrieben, aber die Richtung stimmt. Es hat sich übrigens auch messtechnisch bestätigt, dass die Dura eine schlichtweg sensationelle Rundum-Abstrahlung und eine ausgewogene Schallverteilung im Raum besitzt. Ihre hörbare Unempfindlichkeit gegen suboptimale Hörbedingungen – könnte man es „grace under pressure“ nennen? – entspringt also auch klassischer Ingenieurskönnerschaft.

Doch Sie, liebe Leserinnen und Leser, wollen natürlich wissen, wie und warum die Dura unter Topbedingungen, zum Beispiel auf den Lieblingsplätzen in meinem Wohnzimmer, funktioniert.

Großen Anteil an der grandiosen Performance hat offensichtlich die Frequenzweiche. Auf optimales Phasenverhalten aller drei Chassis und auch auf Verstärkerfreundlichkeit getrimmt, garantiert sie extrem saubere Impulse und, obwohl opulent bestückt, völlig problemlose Ansteuerung.

Darüber hinaus sorgt die vertikale Anwinkelung und die herausragende Schalldispersion der Anima für eine superbe akustische Ausleuchtung des Hörraums. Am Rande sei erwähnt, dass die fünf Polymerpucks zwischen Basis und Top – mittlerweile Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen an der Universität Bayreuth – in zahllosen Hörtests ausgewählt wurden und ihre Aufgabe, gleichzeitiges Entkoppeln und Fixieren der Anima, ausgezeichnet erledigen.

In der Praxis reichen erstaunlicherweise schon halbwegs stabile 20 Watt, egal ob Röhre oder Transistor, für ausreichend Druck und glaubhafte Dreidimensionalität, lassen Chöre in ergreifender, völlig selbstverständlicher Vielstimmigkeit jubilieren. Mit 100 oder gar 200 Watt erschüttern große Werke mühelos das Fundament, da steigt Jimi Hendrix schon mal mittenlang aufs Sofa. Und seine Marshall-Türme glühen trotzdem genau da, wo sie hingehören, nämlich punktgenau und autoritativ im Raum.

Wie mit der Dura überhaupt alle Instrumente und Stimmen klar strukturierte, definierte Plätze einnehmen. Keine Spur von Unsauberkeit. Sie ist möglicherweise der beste Beweis, dass ein Lautsprecher, der nicht nur auf frontale Schallabstrahlung ausgerichtet ist, unglaublich präzise umrissene Räume mit de facto greifbaren Akteuren darstellen kann. Man muss gewisse Dinge halt nur verstanden haben und richtig umsetzen.

Im Vergleich zu konventionellen Boxen, selbst zu den besten Elektrostaten, mit denen sie sich einige der klassischen Dipol-Vorzüge zweifellos teilt, erklimmt die Dura auch die dritte Dimension der Schallausbreitung: die Höhe nämlich, und zwar völlig locker und unbeschwert.

Jeder Konzertbesucher kennt das: Ein Ensemble oder Orchester, das dynamisch vom Piano ins Forte gleitet, wird nicht nur einfach lauter, sondern verdichtet auch akustisch den Konzertsaal, füllt ihn mit Energie und „Sattheit“. Das komplexe Klanggeschehen wird bruchlos größer, ändert bisweilen das Über-alles-Timbre und erweitert sich in alle Richtungen.

Die meisten Schallwandler haben hiermit ein Riesenproblem, bleiben merkwürdig eng, zweidimensional und wirken, ja, warum nicht: wie Micky

Maus in der Falle.

Exakt die richtigen Dimensionen aber transportiert die Stereofone Dura mit einer Selbstverständlichkeit, die süchtig machen kann. Keine schüchternen Andeutungen einzelner Details, keine cinemascopische Ausdehnung, also auf Breiten- und Tiefeneindruck beschränkt, sondern eine souveräne Offenbarung aller Geschehnisse, klipp und klar, von Punkt bis Kosmos – einfach faszinierend. Selbstverständlich funktioniert das auch in „umgekehrter“ Richtung: Intimes Pianissimo bewahrt Spannung und Intensität, Solopassagen erklingen voller Schönheit, Dramatik oder Zartheit, je nachdem, was der Tonträger hergibt.

Damit erzielt die Dura eine fantastische emotionale Einbindung in die Musik, die auch die einzige technische Knappheit vernachlässigbar erscheinen lässt: Sie kann prinzipbedingt keine echten Subkontra-Basslagen produzieren. Keine Frage, sie steigt beeindruckend tief und sauber konturiert in den Keller hinab, stellt Bassdrums, Kick- und Kontrabässe derart stabil und ergreifbar aufs Parkett, dass die meisten kein Fitzelchen vermissen werden. Nur bei den allertiefsten Frequenzen macht sich der akustische Kurzschluss irgendwann bemerkbar.

In diesem Punkt lässt sich nüchterne Sinuston-Messtechnik natürlich nicht überlisten. Sehr wohl aber das menschliche Gehirn, das sich eine fantastische Eigenschaft gern zunutze macht: Anhand der Obertöne eines jeden Instruments werden zu kurz gekommene Grundtöne automatisch ergänzt. Voraussetzung für diese Schlankheitskorrektur ist natürlich, dass die Obertöne möglichst sauber reproduziert werden.

Und wie sauber sie über die Dura kommen! Zudem ist sie einer der schnellsten Lautsprecher mit Polypropylen-Membranen, die ich bisher

gehört habe. Sie verführt mit feinsinnigem Timbre und leuchtstarkem Tonfarbenspektrum, agiert so ungeniert gelenkig und ansatzlos dynamisch, so federnd und elementar richtig, dass der Wunsch nach „fester“ klingendem Membranmaterial gar nicht erst aufkommt. Außer vielleicht bei Pegeln, die meinen Raum schon hart ans akustische Clipping fahren und längst nicht mehr sozialkompatibel sind. Aber bitte: ein Dipol, der knallhart wie ein Horn ankoppelt? Ist das Amsterdamer Concertgebouw etwa ein Music-Club mit 15-Zoll-Bassrutschen? – Na also.

Insgesamt liefert die Dura eine sensationell bruchlose Vorstellung, die sich vom dröhnfreien, gleichwohl satten Fundament über fantastisch durchhörbare Mittellagen bis hinauf in allerhöchste Frequenzgefilde erstreckt. Große Klasse übrigens, wie homogen auch der keineswegs zurückhaltende Hochtöner eingebunden ist; atmosphärische Details sind ganz selbstver-

ständig da. Und dort. Und dahinten. Und da oben. Wo's halt hingehört.

Ihre Über-alles-Geschmeidigkeit ist jedenfalls so frappierend wie ihr musikalisches Allround-Gespür. Und nur keine Angst vor Nicht-Klassik: Wenn Groove, Rhythmus oder betonierter Druck auch nur im Ansatz auf dem Tonträger konserviert sind, dann stellt die Dura genau das sauber und locker in den Raum. So cool können das sonst nur die wirkungsgradstarken Kollegen oder eine Hand voll ausgesuchter, aber noch erheblich teurerer Lautsprecher.

Etwas verschnupft reagiert sie nur, wie jeder höchstklassige Schallwandler, auf mangelhaft produziertes Material. Mühelos offenbart sie, ob Phasensauereien, pumpende Effekte oder sonstige Hilfsmittelchen der modernen Musik einfach nur schlicht Schlamperei oder doch musikalisches Stilmittel sind. Simples Zuhören führt zum Verständnis. Sind die Bässe beschnitten, Grundtonlagen auf Diät, Instrumente skelettiert, Stimmen irgendwie unecht? Die Dura legt es achselzuckend offen, spart sich jedes eigene Dazutun. Und wenn *das* nicht High End in Reinkultur ist, dann weiß ich auch nicht weiter!

Gönnen Sie ihr gute Scheiben, und sie belohnt diese Wohltat mit unglaublicher Spielfreude und sattem, großem Klang. Und eigentlich wollte ich Ihnen jetzt noch ein paar via Dura gespielte Scheiben näher bringen, vielleicht sogar einen Wagner. Doch es wird knapp.

Stattdessen möchte ich abschließend nur ein Adjektiv in die Waag(ner)schale werfen, das mir angesichts einer durchaus stattlichen Kaufsumme nur sehr selten über die Tastatur kommt: Ich halte diesen eigentlich unmöglichen Lautsprecher für, jawohl: preiswürdig!

So, und jetzt sind Sie dran. ●

image x-trakt

Was gefällt:

Grandioses Klangerlebnis auch ohne teure Elektronik. Unspektakulärer Wirkungsgrad, aber voll röhrentauglich. Sensationell gelöstes, feinst timbriertes, jederzeit vollmundiges Klangvolumen.

Was fehlt:

Eine elegantere Form?

Was überrascht:

Dass Eleganz manchmal nur eine Frage der Zeit ist.

Was tun:

Eine Fahrt nach Bayreuth unternehmen, mit guter Musik im Handgepäck. Wagner-Werke getrost zu Hause lassen. Locker bleiben.

image infos



Lautsprecher Stereofone Dura

Prinzip:	3 Wege, Dipol
Wirkungsgrad:	89 dB/W/m
Impedanz:	6 Ohm
Oberflächen:	Ahorn, Kirsche, Platane, Santos-Palisander; optional rund 100 weitere Furniere, Schellack und RAL-Farben lieferbar; „Edition Steingraeber“ in echtem Klavierlack für Liebhaber; Sonderwünsche möglich
Besonderheiten:	modularer Aufbau (Top-teil Anima auch separat erhältlich), mit Quarzsand bedämpfte Frequenzweiche, Bi-Wiring-Terminals, Möbelrollen
Maße (B/H/T):	40/94/32 cm
Gewicht:	34 kg
Garantiezeit:	60 Monate
Paarpreis:	7750 Euro

image kontakt

Stereofone Raumklang-Manufaktur Bayreuth
 Dipl.-Ing. Peter Zirker
 Richard-Wagner-Straße 13
 95444 Bayreuth
 Telefon 0921/56420
www.stereofone.com